

Endlich ist die Hütte erreicht, und mit trutzigem Stolz wirft der Heimgekehrte die Jagdbeute am Herde nieder. Das Fleisch wird an einem der nächsten Tage in der Mittagsschüssel aufgetragen, das Fell teuer verkauft, um zu Hosen- und Handschuhleder verarbeitet zu werden, und aus dem Kridel (Horn) werden Stockgriffe gedreht.

Trifft aber der heimkehrende Wildschütz auf einsamem Pfade mit dem Förster zusammen, dann kommt es nicht selten zu einem Kampf auf Leben und Tod. Heftig ringen die beiden gewaltigen Gestalten, jeder sucht den anderen zu überlisten, im äußersten Falle dem unerbittlichen Gegner den Todesstoß zu geben. Der Überlebende mit der blutigen Hand geht still seines Weges. Einige Tage darauf findet ein Holzhacker die Leiche, — den Thäter wird man schwerlich entdecken. — Trotz alledem ist, im Grunde genommen, der „bayrische Hiesel“, welcher die Eigentümlichkeiten der bojuvariischen Volksart noch in sich vereinigt, eine treffliche, echt deutsche Kernnatur.

Der Bayer hat sich mit Frakturschrift in die deutsche Geschichte eingeschrieben. Man lese nur seine Schrift nach auf den Schlachtfeldern vom Lech und der Donau bis Wörth und Sedan. Oberbayern ist kein Land der Philosophen und der Träumer, wohl aber die Heimat gewaltiger Volkshelden, wie des braven Schweppermann, des tapferen Reiterdegens Johann von Werth und des riesigen Schmidbalthes von Kochel, der in der Sendlinger Bauernschlacht, von einer Lanze durchbohrt, noch sterbend das Löwenbanner schwang, neben ihm im Tode gesellt seine beiden Söhne.

In dem Bewußtsein seiner Kraft liegt auch das starke Selbstgefühl begründet, mit welchem der Bayer sich rühmt (in dem „deutschen Heerbannliede“ von Hermann Lingg):

„Mein Mark ist stark wie Löwenmark,  
Kein andrer Mann ist freier;  
Kommt her! kein Teufel ist so stark,  
Und schlägt ein Herz getreuer? —  
Ich bin der Bayer.“